

## „In oppido Tillingae Universitatem erigimus“ (P. Julius III.)

Zum 450jährigen Gründungsjubiläum der ehemaligen Universität Dillingen\*

Peter Rummel

„In der Stadt Dillingen errichten Wir eine Universität.“ So heißt es – verkürzt formuliert und übersetzt – in der am 6. April 1551 von Papst Julius III. unterzeichneten Pergamenturkunde<sup>1</sup>, mit der die Gründung der ersten deutschen katholischen Reformuniversität im Zeitalter des Konfessionalismus bestätigt wurde. 1999 wird sich Dillingen in gebührendem Rahmen an die 1549 durch Otto Kardinal Truchseß von Waldburg errichtete Hohe Schule erinnern, die u. a. die Voraussetzungen für eine Reform der kirchlichen Verhältnisse in Schwaben schaffen sollte.

Erstmals allerdings ließ der Augsburgener Oberhirte auf der Dillinger Diözesansynode vom 12./14. November 1548 die Eröffnung eines collegium literarum offiziell ankündigen<sup>2</sup>. Und so scheint es gerechtfertigt zu sein, 1998 bei der Jahresversammlung des Bistumsgeschichtsvereins diese für die ganze Diözese bedeutsame Jubelfeier in schlichtem Rahmen zu antizipieren.

Gleichsam zur Einführung möchte ich deshalb – ohne einer großen Festschrift des Historischen Vereins Dillingen und der Akademie für Lehrerfortbildung vorgreifen zu wollen<sup>3</sup> – einen kurzen Überblick über einige Abschnitte der Dillinger Universitätsgeschichte geben und dabei einige Verbindungen zur Reichsstadt Augsburg aufzeigen. Eine solche Vernetzung scheint umso einsichtiger zu sein, als die alma mater Dilingana zumindest eine Vorläuferin der im Vergleich zu Dillingen noch jungen Augsburgener Universität darstellt. Dies wird u. a. dadurch dokumentiert, daß deren Magnifizienz bei festlichen Akten die kostbare

\* Überarbeiteter Vortrag, gehalten am 7. 11. 1998 bei der Jahresversammlung des Vereins für Augsburgener Bistumsgeschichte in Augsburg.

1 Th. Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1549–1804). 1902, 22–25.

2 J. A. Steiner, Synodi Dioecesis Augustanae Bd. I. 1765, 300; F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Reformationsjahrhundert. 1969, 242.

3 R. Kießling (Hg.), Festschrift 450 Jahre Universität Dillingen. 1999.

Dillinger Amtskette trägt, auch wenn manch einer in der Schwabenmetropole solche geistigen und historischen Bezüge allzugern ignorieren möchte.

Umgekehrt allerdings widersetzte man sich vor etwa 400 Jahren in Dillingen römischen Überlegungen, zumindest ein Päpstliches Seminar in der Reichsstadt Augsburg zu errichten, das möglicherweise eine Verlegung der alma mater Dilingana zur Folge gehabt hätte. Bevor diese Argumente aber vorgetragen werden, sei nun der Versuch unternommen, in drei Abschnitten die Gründung und Blütezeit und einige Reformaspekte der Dillinger Universitätsgeschichte, nicht zuletzt in bezug zu Augsburg, aufzuzeigen.

## *I. Die Gründungsjahre*

Sicherlich durch frühe Kontakte mit der 1540 päpstlich bestätigten Gesellschaft Jesu und deren späteren Provinzial Petrus Canisius<sup>4</sup> beeinflusst, erkannte der damalige Augsburger Fürstbischof, Otto Kardinal Truchseß v. Waldburg, die dringende Notwendigkeit einer Kirchenreform in seinem Bistum. Bereits 15 Jahre vor Veröffentlichung der Trienter Reformdekrete faßte der 34jährige Oberhirte gegen alle Widerstände des hohen Domkapitels den Entschluß, mit Hilfe eines theologisch besser ausgebildeten Klerus die herrschenden Mißstände zu beseitigen und so die Rekatholisierung im Bistumsgebiet voranzutreiben.

Einen ähnlichen, wenn auch bescheideneren Versuch hatten bereits 1543 die Benediktiner in Ottobeuren unternommen, der allerdings schon 1546 scheiterte<sup>5</sup>.

Deshalb wollte der Fürstbischof seine Hohe Schule sowohl finanziell als auch im Lehrbetrieb auf ein festes, breiteres Fundament stellen. Beides jedoch war nicht leicht zu bewerkstelligen.

Zwar dozierten ab Herbst 1549 vor allem Dominikaner in Dillingen, unter denen sich einige international anerkannte Theologen befanden, z. B. der Spanier Petrus de Soto<sup>6</sup>, Beichtvater Kaiser Karls V. Doch war deren dauerhafte Bleibe keineswegs gesichert, wie die Situationsbeschreibung der Universität zehn Jahre später bestätigte. Ob Otto Truchseß v. Waldburg selbst von Anfang an eine andere Personalbesetzung im Auge hatte, läßt sich nicht beweisen,

---

4 J. Oswald, P. Rummel (Hg.), Petrus Canisius, Reformier der Kirche (JABG Bd. 30). 1996.

5 F. Zoepfl, Geschichte der ehemaligen Universität Ottobeuren, in: AGHA 5 (1916–1919), 517–562.

6 HBayKG Bd. II, 1993, 713 (mit Literatur).

wohl aber vermuten; wollte er doch schon 1549 dem jungen Dr. Petrus Canisius einen Lehrstuhl am Collegium literarum übertragen, vielleicht sogar den gesamten Lehrbetrieb der Gesellschaft Jesu übergeben, der er sich seit Jahren freundschaftlich verbunden fühlte<sup>7</sup>.

Doch wären die Jesuiten zum damaligen Zeitpunkt kaum in der Lage gewesen, die alma mater Dilingana, 1551 von Papst Julius III. und 1553 vom Kaiser bestätigt und mit Privilegien ausgestattet, zu übernehmen. Ihnen fehlten einfach gut ausgebildete deutschsprachige Dozenten<sup>8</sup>. Außerdem trug sich die Ordensleitung schon frühzeitig mit dem Gedanken, nicht in Dillingen, sondern in Augsburg eine Niederlassung zu errichten<sup>9</sup>. Augsburg galt nun einmal als bedeutendes Handels- und Kulturzentrum, mit dem sich die Bischofsstadt an der Donau nicht vergleichen konnte.

Für den Bischof allerdings gab es kaum eine Alternative. In Augsburg besaßen die Katholiken nur noch wenig Einfluß, außerdem verschloß sich das Domkapitel hartnäckig allen Reformplänen ihres Oberhirten. In Dillingen dagegen hatte dieser als Stadtherr weithin freie Hand. Deshalb errichtete er das Collegium literarum in seiner damaligen Residenz- und hochstiftischen Regierungsstadt. Damit wurden für die nächsten Jahrhunderte die Weichen für die Dillinger Stadt-, Augsburger Bistums- und schwäbische Landesgeschichte gestellt. Beide Städte, Augsburg und Dillingen, erhielten ihren eigenen bedeutenden Platz im historischen Szenario. Daß Augsburg als Stadt der Confessio Augustana, der Geldwirtschaft, aber auch der Goldschmiede und Buchdrucker unübersehbare Verdienste erworben hat<sup>10</sup>, ist unbestritten. Anders dagegen hat man gerade seit dem 19. Jahrhundert Dillingen als Ort der Wissenschaft unterbewertet und unterschätzt, wie es z. B. der Münchner Kirchenhistoriker Alois Knöpfler getan hat<sup>11</sup>. Er wollte der ehemaligen alma mater Dilingana den Rang einer Universität absprechen und ihr höchstens das Prädikat einer „Theologenschule“ zuerkennen. Inzwischen haben allerdings Bernhard Duhr, Fried-

7 P. Rummel, Petrus Canisius und Otto Kardinal Truchseß v. Waldburg, in: Oswald, Canisius (Anm. 4), 48.

8 P. Rummel, Die Anfänge des Dillinger Jesuitenkollegs St. Hieronymus in den Jahren 1563–1565, in: JABG 25 (1991), 60–74.

9 Zoepfl, Reformationsjahrhundert (Anm. 2), 316–318.

10 Welt im Umbruch, Ausstellungskatalog. Augsburg 1960; G. Gottlieb (Hg.), Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart. 2. Aufl. 1985; H. Gier, J. Janota (Hg.), Augsburger Buchdruck und Verlagswesen von den Anfängen bis zur Gegenwart. 1997; Augsburger Stadtlexikon, hrsg. v. G. Grünsteudel. 2. neu bearbeitete Aufl. 1998.

11 A. Knöpfler, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (Buchbesprechung), in: HPBl Bd. 131 (1903), S. 476–481.

rich Zoepfl, Karl Hengst, Hermann Tüchle und Andreas Kraus<sup>12</sup>, um nur einige Historiker zu nennen, diese Fehleinschätzung längst korrigiert und dem katholischen Reformzentrum Dillingen den ihm gebührenden Platz eingeräumt.

Von Anfang an wurde die Dillinger Lehranstalt zweigleisig als Gymnasium und Hochschule geführt, wobei alle Studierenden – wenn auch lückenhaft –, angefangen vom neunjährigen Rudimentisten bis hin zum promovierten Theologen, in die Universitätsmatrikel eingetragen wurden<sup>13</sup>. Ihre Zahl betrug in den ersten 12 Jahren bis zur Übergabe an den Jesuitenorden 1563 über 1000. Unter diesen stammten nachweislich etwa 40 aus der Reichsstadt Augsburg, deren Katholikenzahl damals auf circa 3500 geschätzt werden konnte. Für die Augsburger Schüler bildete Dillingen letztlich den günstigsten Studienort, so daß unter den Erstmatrikulierten sich auch Knaben im Alter von neun bis zehn Jahren befanden. Die Übernahme der Dillinger Universität durch die Gesellschaft Jesu im Jahre 1563 leitete einen neuen Abschnitt in der Geschichte Dillingens ein.

Es ist zweifelsohne ein Verdienst des damaligen Augsburger Dompredigers und ersten oberdeutschen Provinzials Petrus Canisius, daß Dillingen sehr bald im Reich und sogar darüber hinaus einen guten Ruf als katholische Reformuniversität erhielt. Nur unter größten Schwierigkeiten gelang es dem Provinzial, die jungen aus Rom angereisten Dozenten zu animieren und einen fähigen Rektor einzusetzen. Überall fehlte es anfangs: an deutschsprachigen Lehrern, an geeigneten Räumen, an den erforderlichen Büchern, nicht zuletzt am Verständnis der deutschen Mentalität.

Dennoch wuchs die Zahl der Studenten ständig an, die dem Adel, den mittelständischen bürgerlichen, sogar bäuerlichen Kreisen und dem Ordensklerus angehörten. Geographisch gliedert aber kamen die Studenten, soweit die Matrikel Auskunft geben, aus dem gesamtschwäbischen Raum, der Schweiz, Tirol, aber auch aus Norddeutschland, Spanien, Italien, Irland und dank der Verbindungen des Augsburger Fürstbischofs zu Kardinal Stanislaus Hosius

12 B. Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, 4 Bde. 1907–1928; Zoepfl, Reformationsjahrhundert (Anm. 2); K. Hengst, Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten 1980; H. Tüchle, Von der Reformation bis zur Säkularisation. 1981; A. Kraus, Die Bedeutung der Universität Dillingen für die Geistesgeschichte der Neuzeit, in: JHVD XCII (1990), 13–37.

13 Th. Specht (Bearb.), Die Matrikel der Universität Dillingen (AGHA Bd. II u. III). 1909–1912 (MUD).

aus Ermland, Weißrußland und Polen<sup>14</sup>. Bis gegen Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges immatrikulierten sich etwa 130 polnische Studierende, vor allem Adelige, in Dillingen. Nach heutigem Verständnis handelte es sich allerdings zum Großteil um Gymnasiasten, die zunächst die Humaniora absolvierten und später am Ort oder an anderen Universitäten philosophische und theologische Fächer belegten. Was Augsburger Schüler und Studenten betrifft, so lassen sich zwischen der Übernahme der Dillinger Akademie durch die Gesellschaft Jesu und der Eröffnung von St. Salvator in der Reichsstadt 1582 über 30 Studierende nachweisen<sup>15</sup>, u. a. mehrere Söhne aus dem Stadtpatriziat, die später als Kanoniker den Augsburger Stiften angehörten. Desgleichen sandte auch die Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra von der Universitätseröffnung an bis 1580 sieben Konventualen zum Studium nach Dillingen, von denen einer bereits 1581 die Leitung des Klosters Metten übernahm.

Ab 1582 ergab sich für die Verbindung Augsburg–Dillingen insofern eine gewisse Zäsur, als die Augsburger Studierenden fortan zum größeren Teil die Humaniora bei St. Salvator absolvierten und erst im Anschluß daran die akademischen Disziplinen in Dillingen belegten. Auffällig allerdings ist es, daß im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts nur wenige Sprossen aus der Familie der Fugger in der Universitätsmatrikel verzeichnet sind<sup>16</sup>, obwohl gerade die Fugger zu den größten Wohltätern der Gesellschaft Jesu zählten und maßgeblich an der Gründung von St. Salvator in Augsburg beteiligt waren. Hing diese Dillinger Absens etwa mit dem sogenannten 5%-Streit zusammen, der damals die Gemüter heftig bewegte?

Es ging um eine Frage, die sicherlich auch heute jeden Bänker erregen würde: Ist es erlaubt, für ausgeliehenes Geld 5% Zins zu nehmen oder nicht? Die Meinungen darüber waren sehr geteilt. Während z. B. die römische Ordensleitung eine solche Zinsnahme gestattete, lehnten u. a. in Dillingen Rektor Theoderich Canisius, ein Stiefbruder des Petrus Canisius und Professor Caspar Haywood, ein Enkel des englischen Lordkanzlers und Märtyrers Thomas Morus, jegliche Zinsnahme als Wucher ab<sup>17</sup>. Nachdem aber die Fugger sol-

14 MUD, Register.

15 MUD, Register.

16 Johann Georg Fugger, Sohn des Georg Fugger zu Weißenhorn und der Ursula Gräfin v. Lichtenstein, \* 1566, † 1585 in Spanien. Vgl. MUD 1576, Nr. 90 und Trajan Fugger, Sohn des Johann Jakob Fugger, Herr zu Pfirt u. Taufkirchen, \* 1571, † 1609. Vgl. MUD 1586, Nr. 36; Genealogie des Hauses Fugger von der Lilie. Stammtafeln, hrsg. v. G. Nebinger u. A. Rieber, 1978, S. 9a.

17 J. Oswald, Petrus Canisius – ein Lebensbild, in: Oswald, Canisius (Anm. 4), 34.

che Bankgeschäfte im großen Rahmen betrieben, wollten sie möglicherweise ihre Nachkommen nicht zur Ausbildung in das gegnerische Lager schicken.

Etwa bis 1585 war im großen und ganzen die erste Konsolidierungsphase abgeschlossen. Seit 1565/67 bestand ein neues Kolleg, daneben existierte bereits seit drei Jahrzehnten eine akademische Druckerei, die inzwischen ca. 570 Titel gedruckt und verlegt hatte, darunter das neue Augsburger Missale, den Katechismus des Petrus Canisius, medizinische Werke des Paracelsus von Hohenheim und dogmatische Schriften des Hieronymus Torres<sup>18</sup>.

Dieser Theologe gehörte übrigens 15 Jahre lang dem Dillinger Professorenkollegium an, das zum damaligen Zeitpunkt – von Ausnahmen abgesehen – noch keine Koryphäen aufwies. Entsprechend es doch der jesuitischen Ratio studiorum, den Dozenten immer wieder andere Fächer zu übertragen, in die sie sich erneut einarbeiten mußten. Dennoch aber nahm Dillingen am Ende der Aufbauphase innerhalb der oberdeutschen Provinz eine herausragende Stellung ein.

Zwar konnte sich diese Niederlassung zahlenmäßig nie mit dem Kolleg St. Michael in München oder auch mit St. Salvator in Augsburg messen, doch übertraf sie aufgrund ihres universitären Charakters alle anderen Bildungsstätten dieses Distrikts. Als erste Jesuitenuniversität im Reich, deren Bildungsprogramm ebenso wie die Bestellung des Lehrkörpers allein durch die römische Ordensleitung bestimmt wurden, besaß Dillingen Modellcharakter für alle nachfolgenden Jesuitenhochschulen im deutschsprachigen Raum<sup>19</sup>. Nach Dillingen hatte die Societas Jesu ihre bereits in Coimbra und Gandia und seit 1553 am Collegium Romanum praktizierte Hochschulverfassung verpflanzt, in der nicht ein Senat, sondern der Ordensgeneral den Rektor, Kanzler und die Professoren ernannte. Nach Dillinger Vorbild entstanden dann in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Jesuitenuniversitäten in Paderborn, Molzheim, Osnabrück und Bamberg.

## II. Die Blütezeit

210 Jahre lang, zwischen 1563 und 1773, bestimmte die Societas Jesu die Geschichte der alma mater Dilingana. Dieser Zeitraum wird in verschiedene

---

18 O. Bucher, Bibliographie der deutschen Drucke des XVI. Jahrhunderts (Bibliotheca Bibliographica Bd. V) 1960.

19 Hengst, Jesuitenuniversitäten (Anm. 12), 176 f.

Abschnitte gegliedert, von denen die Periode zwischen 1585 und dem Einmarsch der Schweden 1632 in Schwaben als erste Hochblüte bezeichnet werden kann. Das gilt hinsichtlich des Professorenkollegiums ebenso wie der Studentenzahl und der Ausstrahlungskraft der Universität. Von den Dozenten seien beispielhaft der Spanier Gregor von Valencia genannt, der als 2. Restaurator der Theologie in Deutschland gerühmt worden ist<sup>20</sup>. Obwohl er nur zwei Jahre lang in Dillingen wirkte, hat sich die Universität stets in seinem Glanz gesonnt. Daneben aber seien weder der Moraltheologe Paul Laymann vergessen, der mutig gegen die Hexenprozesse Stellung bezog, noch der Kanonist Heinrich Wangnereck, der 1648 an den Friedensverhandlungen von Münster und Osnabrück beteiligt war, der Humanist Jakob Pontanus oder den Mathematiker und Astronom Christoph Scheiner<sup>21</sup>. Sie alle formten auf ihre Art die Gymnasiasten und Studenten, deren Zahl im Jahresdurchschnitt zwischen 1585 und 1632 von etwa 300 auf 750 anstieg. Unter diesen befanden sich ca. 150 Augsburger Söhne, z. T. aus alten Patrizierfamilien der Imhoff, Ilsung, Baumgartner und Rehlingen<sup>22</sup>. Ähnliches gilt für das Studenteninternat Sancti Hieronymi. Hier wohnten 1578 um die 150, im Jahr 1622 aber 300 Konviktorien.

Setzt man diese Zahlen in Vergleich zu anderen deutschen Universitäten, so nahm Dillingen nach Köln, Heidelberg und Marburg einen mittleren Rang ein, während z. B. Mainz und Würzburg deutlich darunter lagen.

Bei einem solchen Vergleich darf man aber nicht nur die Zahl der Studenten berücksichtigen, man muß auch die Intention des Fundators bedenken. Kardinal Otto Truchseß v. Waldburg ging es nicht nur um eine vertiefte wissenschaftliche Ausbildung seines Diözesanklerus, sondern die Dillinger Akademie sollte letztlich ein „firmissimum propugnaculum adversus haeresos“, eine Bastion gegen alle Irrlehren sein; oder wie es Friedrich Zoepfl in bezug auf das Universitätswappen formuliert hat, es sollte die „Lehrverkündigung der Universität die Ketzerei wie durch Feuer verzehren oder wie mit einem Hammer die Feinde der Kirche zerschmettern“<sup>23</sup>.

So unchristlich diese Sätze heute für unsere Ohren klingen, so wollten wir sie doch im Rückblick auf das Zeitalter des Konfessionalismus zu verstehen

20 LThK Bd 10. 2. Aufl. 1965; HBG Bd. II. 2. Aufl. 1988, 890; HBayKG Bd. II, 1993, S. 487–495.

21 HBayKG Bd. II, 852.

22 MUD, Register, S. 274 f.

23 F. Zoepfl, Die geschichtliche Bedeutung der Universität Dillingen, in: Stadt und Universität Dillingen. Zwei Festvorträge. 1950, 48–49.

suchen. Und ich meine, daß wir am Ende des 20. Jahrhunderts durchaus in der Lage sind, solche historischen Aussagen sine ira et studio zu beurteilen.

Für Otto Truchseß v. Waldburg und seine Nachfolger, nicht zuletzt für Bischof Heinrich v. Knöringen, war es ein Herzensanliegen, der Ausbreitung der Reformation im Bistumsgebiet Einhalt zu gebieten und die Rekatholisierung möglichst weit voranzutreiben. Und wer schien für die Durchsetzung dieser Ziele neben den Bettelorden besser geeignet zu sein als die Gesellschaft Jesu mit ihrer Spiritualität? Diese strebte eine vertiefte Frömmigkeit, eine Erneuerung von innen her an. Dazu dienten die Exerzitien, die wöchentlichen Exhorten im Konvikt und nicht zuletzt eine innige Marienverehrung. Ein großer Förderer der Marianischen Religiosität war P. Jakob Rem, der 1574 die erste Marianische Kongregation im heutigen Deutschland in Dillingen gründete<sup>24</sup>. Ihre Mitglieder kamen zunächst aus der Gruppe der Universitätsstudenten. Weitere Kongregationen für die Gymnasisten und Ordenskleriker wurden später errichtet. Ganz bewußt wollten die Jesuiten in diesen Kongregationen eine Elite ansprechen und religiös fördern. Es kam ihnen dabei nicht so sehr auf die Quantität, vielmehr auf die Qualität ihrer Mitglieder an.

Beides zusammen, die gediegene theologische Ausbildung und die spirituelle Formung der Studenten mag auch die römische Entscheidung beeinflußt haben, nach Wien, Graz und Fulda 1585 in Dillingen ein 4. Päpstliches Seminar im Reich zu eröffnen<sup>25</sup>. Diese Standortwahl hatte für die alma mater Dilingana mit Sicherheit positive, für St. Salvator in Augsburg eher negative Auswirkungen. Was aber verstand man unter einem Päpstlichen Seminar? Es handelte sich hierbei nicht um eine eigene Studienanstalt, sondern um eine Gruppe von Theologen, die als päpstliche Stipendiaten zusammen mit Diözesanalumnen in den Jesuitenkonvikten wohnten und nach Empfang der Priesterweihe als Seelsorger in deutschsprachigen Diasporagebieten eingesetzt wurden.

Auf diese Weise wollte Rom den großen Mangel an fähigen Geistlichen verringern. Während der 7. Provinzialkongregation im Juli 1584 in St. Salvator faßten die Jesuiten den Beschluß, Papst Gregor XIII. zu bitten, ein solches Seminar auch für Süddeutschland zu errichten<sup>26</sup>. Als Standort favorisierte die

24 W. Brandmüller, Die Marianische Kongregation, eine Kraft der Erneuerung, in: *Regnum* 1974, 114–125; P. Rummel, Die Marianische Kongregation zwischen Tridentinum und Zweitem Vatikanum, 1998, 1–20.

25 Specht, *Universität* (Anm.1), 425–447.

26 Duhr, *Jesuiten* Bd. I (Anm. 12), 304; P. Rummel, P. Julius Priscianensis S. J. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Restauration der Klöster im Einflußbereich der ehemaligen Universität Dillingen (Veröffentlichung der SFG Reihe 1, Bd. 13) 1968, S. 60–64.

Mehrzahl der Konsultoren von Anfang an Augsburg, nicht Dillingen. Dagegen aber bezogen die Dillinger Professoren in einem ausführlichen Gutachten, das auszugsweise vorgetragen werden soll, Stellung:

1. In Augsburg gibt es z.Z. keine Wohnmöglichkeit für die päpstlichen Alumnen. Es müßte erst ein Konvikt gebaut werden. Möchte man aber diese Studenten privat unterbringen, so bestünde die Gefahr, daß die jungen Leute sich ungebührlich aufführen und der Kirche mehr Schande als Ehre brächten.
2. Käme das Päpstliche Seminar nach Augsburg, so müßten dorthin auch Professoren abgestellt werden. Da aber zu wenige Dozenten vorhanden sind, müßten diese von Dillingen oder Ingolstadt abgezogen werden.
3. In Augsburg ist nur jeder zehnte Bewohner katholisch. Folglich gibt es kaum katholische Studenten. Was aber die Gymnasiasten betrifft, so scheinen sie wenig geeignet zu sein. Auf jeden Fall habe man die meisten von ihnen von Dillingen wieder nach Hause geschickt.
4. In Augsburg besteht die Vereinbarung, daß die Schüler von St. Salvator der städtischen Gerichtsbarkeit unterstehen. Das würde auch für die päpstlichen Alumnen gelten. Nun aber kommt es in unserer Zeit öfter vor, daß junge Leute straffällig werden, zu viel trinken, sich duellieren oder schlechte Reden führen und deshalb in den Karzer gebracht werden. Das aber würde dem Ruf des Päpstlichen Alumnats sehr abträglich sein.

Abschließend heißt es in dem Gutachten: Augsburg scheint auf keinen Fall für die Errichtung eines Päpstlichen Seminars geeignet. Es spiele zudem keine große Rolle, ob dieses Seminar in einer größeren oder kleineren Stadt angesiedelt werde. Viel wichtiger scheint es zu sein, daß die Alumnen Fortschritte in der Frömmigkeit machen. Dillingen aber besitze wegen seiner Disziplin einen guten Ruf in ganz Deutschland. Dieses Votum trug entscheidend dazu bei, daß Dillingen den Zuschlag erhielt. St. Salvator blieb bis zur Säkularisation weiterhin Gymnasium, dem ein Lyzeum angegliedert worden war. Die Chance aber, in Verbindung mit dem Päpstlichen Seminar möglicherweise die Voraussetzungen für eine Universitätsgründung zu schaffen, blieb über Jahrhunderte hin vertan. Für die Dillinger Akademie bedeutete das Päpstliche Seminar ohne Zweifel eine gewisse Aufwertung. Das mag auch Fürstbischof Heinrich v. Knöringen animiert haben, zwischen 1600 und 1630 die akademischen Gebäude mit der Studienkirche zu errichten<sup>27</sup>. Diese prägen das Stadtbild und

27 W. Meyer, A. Schädler, Die Kunstdenkmäler der Stadt Dillingen a. d. Donau (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Schwaben VI), 1964, 178–237.

geben bis heute Zeugnis von der Bedeutung und Ausstrahlungskraft der einstigen Universität, die einen gewichtigen Beitrag zur kirchlichen Erneuerung in Süddeutschland geleistet hat. Das gilt nicht zuletzt für die Reform der Klöster.

### III. „Rom empfiehlt, die Ordenskleriker nach Dillingen zu schicken“

Dieser Satz ist einem Schreiben des Schweizer Nuntius Johannes della Torre an Abt Martin Meister von St. Blasien entnommen, der aus unbekanntem Gründen zwei Professoren von Dillingen ins Kloster heimrufen wollte. Wörtlich heißt es: Einen Grund dafür kann ich keineswegs finden. Die Fratres, die in Dillingen studieren, empfangen mit dem Wissen zugleich Frömmigkeit und sie lernen die Beobachtung der klösterlichen Disziplin. Schon lange hat der Heilige Stuhl diese Bemühungen beobachtet und Dillingen sehr gelobt. Der Heilige Stuhl empfiehlt, daß die jüngeren Mönche dorthin geschickt werden. Wir sind beauftragt worden, über die Herkunftsklöster und die Zahl der Studierenden öfter Auskunft zu geben. Wenn der Heilige Stuhl bemerkt, daß sich deren Zahl stark vermindert, könnte er die Äbte aufs schärfste zurechtweisen<sup>28</sup>.

Dieser Brief aus dem Jahr 1600 bestätigt, daß die Anstrengungen der Augsburger Bischöfe und vor allem der Jesuiten, Dillingen zu einem Studienzentrum auch für den klösterlichen Nachwuchs auszubauen, zum Erfolg geführt und die Anerkennung Roms erlangt hatten. Schon auf der Dillinger Diözesansynode von 1567 hatte Otto Truchseß v. Waldburg die Äbte der z.T. sehr reformbedürftigen Prälatenklöster ermuntert, ihre Religiösen nach Dillingen zu senden<sup>29</sup>, wo die jungen Ordensleute – gemäß der Trienter Reformdekrete – gemeinsam wohnen konnten. Auch Kardinal Mark Sittich von Hohenems in Konstanz wies im gleichen Jahr auf die Notwendigkeit einer separaten Unterbringung der Ordensstudenten hin, die in Dillingen angeboten wurde. Bald galt das Dillinger Ordensseminar als hervorragende Heimstatt für die jungen Religiösen<sup>30</sup>.

Zwar bemühten sich die Jesuiten ebenso in Mainz und Ingolstadt um eine

28 Rummel, Priscianensis, S. 103–104.

29 P. Rummel, Die Augsburger Diözesansynoden, in: JABG 20 (1986), 29–46; Constitutiones et decreta Synodalia civitatis et Dioecesis Constantiensis. Anno MDLXVII ... Dillingae, apud Sebaldum Mayer MDLXIX.

30 Rummel, Priscianensis 78–81.

ähnliche wissenschaftliche und spirituelle Formung des Ordensnachwuchses; dennoch nahm Dillingen eine gewisse Ausnahmestellung ein. Den Grund dafür nannte Petrus Canisius 1575 in einem Gutachten über Unterbringung und Erziehung von Religiosen in Jesuitenkonvikten: Das Entscheidende sei, einen geeigneten Präfekten zu finden, der die jungen Ordenskleriker „pleno iure“ zu leiten wisse<sup>31</sup>.

In Dillingen aber gab es damals diesen Glücksfall, wie die Jesuitenliteratur dieser Periode bestätigt. Hier wirkte zwischen 1576 und 1606 eine charismatisch begabte Erzieherpersönlichkeit, die sich nicht nur im Dillinger Ordensinternat um die jungen Religiosen kümmerte, sondern ihnen auch später als väterlicher Freund verbunden blieb. Es war Pater Julius Priscianensis, Rektor, Kanzler und Ordenspräfekt<sup>32</sup>. Über seine letztgenannte Aufgabe schrieb er einmal: Meiner Meinung nach gibt es nur wenige Orte, wo man soviel Gelegenheit hat, Gutes zu tun, wie in Dillingen. Hier ist eine große Zahl von hochgeborenen jungen Leuten, Adelligen, Domherren und Mönchen beisammen. Nicht nur mit diesen, die später einmal große Herren werden, kann man Freundschaft schließen, sondern auch durch sie mit den Kapiteln, Äbten und Propsten Verbindungen aufnehmen.

Zweigleisig also wurde hier die wissenschaftliche und spirituelle Bildung des Ordensnachwuchses und damit letztlich auch eine Klosterreform weit über den schwäbischen Raum hinaus geplant und vorbereitet. In Dillingen erhielten die jungen Professoren zunächst die theologische Ausbildung an der Universität. In einem eigenen Trakt des Collegium Hieronymi wohnten die Benediktiner, Zisterzienser, Prämonstratenser und andere unter der Obhut des Pater Monachorum jeweils nach ihrer Ordensregel. Zugleich aber wurden sie durch Exhorten und eine eigene Marianische Kongregation im jesuitischen Geist geprägt.

Weiterhin besuchten in den Ferien Dillinger Professoren regelmäßig die Heimatklöster der Ordensstudenten, hielten dort geistliche Übungen, lernten die einzelnen Äbte und Konvente kennen, schlossen Freundschaften, gaben auf Wunsch gute Ratschläge für den Ausbau der Klosterbibliotheken und wurden immer öfter in vertraulichen Personalangelegenheiten zu Rat gezogen.

Einige Beispiele mögen diese These verdeutlichen: Unbestreitbar ist der Einfluß der Dillinger Jesuiten auf die Reform der altehrwürdigen Benediktinerabtei St. Gallen<sup>33</sup>.

31 Beati Petri Canisii SJ Epistulae et acta. Hrsg. v. O. Braunsberger Bd. VII. 288.

32 Rummel, Priscianensis 50.

33 Rummel, Priscianensis (Anm. 26), S. 114–121.

Von dort kamen 1562 die ersten Professoren zum Studium an die schwäbische Universität, bis 1690 folgten 40 nach. Unter diesen befanden sich die späteren Äbte Joachim Opser, Bernhard Müller und Pius Recher, die zwischen 1577 und 1654 dem Stift vorstanden und es zu neuer Blüte führten. Galten diese drei Prälaten auch als die großen Reformer der Abtei St. Gallen, so standen im Hintergrund jedoch die Dillinger Jesuiten und deren Spiritualität, die maßgeblich zur inneren Erneuerung beigetragen haben.

Schon unter Abt Joachim Opser (1577–1594) wurden freundschaftliche Bande zwischen dem Dillinger Pater Monachorum, dem St. Gallener Konvent und dem damaligen Schweizer Nuntius Octavian Paravicini geknüpft. Noch herzlicher entwickelte sich das Verhältnis in der Amtsperiode von Abt Bernhard Müller, der übrigens aus Ochsenhausen stammte. Müller hatte sein gesamtes Studium in Dillingen absolviert und 1593 mit der Promotion zum Dr. theol. abgeschlossen. In diesen Jahren leitete er als Präfekt die Marianische Religiosenkongregation und galt als einer der eifrigsten Sodalen. Als solcher bemühte er sich zunächst als Student in Dillingen, noch mehr aber als Abt in St. Gallen um die Verwirklichung der jesuitischen Spiritualität im eigenen Leben wie in der klösterlichen Gemeinschaft, d. h. um die Verbindung von Wissenschaft und Frömmigkeit, von Studium und Betrachtung. Als Mittel dazu dienten die geistlichen Übungen, die würdige Feier der Liturgie, wie er es in Dillingen erfahren hatte, die Beobachtung der Ordensregel und einer strengen klösterlichen Disziplin, aber ebenso der Ausbau der hausinternen Studien und der Konventsbibliothek. Für all diese Bemühungen erhielt Abt Bernhard hohes Lob seines ehemaligen Lehrers P. Julius: Es erfüllt mich mit Freude und Glück zu sehen, daß es jetzt um euer Kloster viel besser bestellt ist als vor 25 Jahren. Keiner lasse zu, daß das, was bei euch so gut aufgebaut worden ist, wieder zerbricht und ins Nichts zerfällt. Abt Bernhard Müller hat diese Ermahnungen lebenslang nicht vergessen. Er gilt bis heute als der große Reformator von St. Gallen<sup>34</sup>.

Eine noch stärkere Abhängigkeit von Dillingen läßt sich für das Benediktinerstift Weingarten und dessen herausragenden Abt Georg Wegelin nachweisen<sup>35</sup>, wie es bereits der Tübinger Kirchenhistoriker Rudolf Reinhardt in seiner

34 B. Scheiwiler, Die Vorgeschichte Abt Bernhards II. von St. Gallen, in: StMBO (1906) 300–319, auch in: ZfSchweizKG 2 (1908), 81–101; *Helvetia Sacra*, hrsg. v. A. Bruckner. Abt. III, Bd. 1. 1986, passim.

35 R. Reinhardt, *Restauration, Visitation, Inspiration. Die Reformbestrebungen in der Benediktinerabtei Weingarten von 1567–1627* (Veröffentlichungen der Kommission f. geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe 8 Bd. 11) 1960.

Arbeit „Restauration, Visitation Inspiration“ aufgezeigt hat. Georg Wegelin, seit 1575 Ordensstudent in Dillingen, von 1587 bis 1627 Abt in Weingarten, gilt als zweiter Gründer des Stifts und zugleich als Initiator der Oberschwäbischen Benediktinerkongregation vom hl. Josef, die Papst Clemens VIII. 1603 bestätigt hat. In Wirklichkeit aber kann man Dillinger Jesuiten, die ganz im Hintergrund standen, als die indirekten Reformer Weingartens und maßgeblichen Wegbereiter der Oberschwäbischen Kongregation bezeichnen. Ihnen, besonders seinem Seelenführer P. Julius Priscianensis, fühlte sich Abt Georg Wegelin lebenslang verbunden. Bei ihm suchte er Rat bei der geistlichen Leitung der Abtei, ihn rief er zu Exerzitien ins Kloster und mit ihm besprach er die Besetzung der wichtigsten Ämter im Konvent.

Zusammenfassend kann man sagen: Wegelin übernahm bewußt und mit voller Überzeugung die in Dillingen erfahrene jesuitische Grundhaltung und paßte diese wiederum mit Unterstützung seiner Dillinger Lehrer der benediktinischen Regel an.

Wenn Rudolf Reinhardt feststellt, daß der entscheidende Kopf bei der Weingartener Reform des ausgehenden 16. Jahrhunderts und bei der Gründung der Oberschwäbischen Benediktinerkongregation nicht Abt Wegelin, sondern der im Hintergrund stehende Dillinger Jesuit P. Julius gewesen sei<sup>36</sup>, so wird diese These durch einen Ausspruch des Grazer Nuntius Hieronymus Graf Portia gestützt, der in einem Brief diesen Jesuiten als den „Präsidenten und General“ der schwäbischen Klöster bezeichnet hat<sup>37</sup>. Diese Feststellung ist keineswegs ironisch gemeint, sie wird vielmehr durch Zeitgenossen bestätigt, u. a. durch den aus Neumarkt in der Oberpfalz stammenden Publizisten Kaspar Scopijs<sup>38</sup>, der nicht immer als Freund der Gesellschaft Jesu galt. 1630 sprach er den Dillinger Jesuiten dafür hohes Lob aus, daß sie durch ihre Anstrengungen vielen schwäbischen Klöstern zu neuer Blüte verholfen hätten.

Dieser positive Einfluß der Dillinger Jesuitenuniversität auf die Reform der Prälatenklöster läßt sich auch zahlenmäßig belegen. So besuchten zwischen 1563 und 1773 mehr als 1800 Religiösen aus 52 Benediktiner-, 15 Prämonstratenser-, 12 Zisterzienserklöstern, 30 Chorherrenstiften und 11 anderen Ordenshäusern wenigstens zeitweise die alma mater Dilingana und wohnten im Religiösenbau des Collegium Sancti Hieronymi. Von diesen Professoren

36 Reinhardt, Restauration S. 198–199.

37 Rummel, Priscianensis S. 176–177.

38 LThK Bd. 9. 2. Auflage 1964, Sp. 552.

übernahmen später über 290 die Leitung ihrer Stifte und Konvente. Von den 160 Äbten des Benediktinerordens, die u. a. in Admont, Einsiedeln, Neresheim, Ottobeuren, Kempten und Wiblingen den Klöstern vorstanden, seien namentlich die drei bedeutenden Augsburger Prälaten Bernhard Hertfelder, Roman Daniel und Wilibald Popp von St. Ulrich und Afra im 17. und 18. Jahrhundert genannt<sup>39</sup>.

Auch in den Zisterzienserstiften, von denen nur Salem, Stams und Kaisheim erwähnt seien, wählte man nicht selten solche Patres zu Klosteroberen, die in Dillingen studiert hatten. So weist beispielsweise der Kaisheimer Abtkatalog zwischen 1575 und 1723 allein elf ehemalige Dillinger Studenten auf<sup>40</sup>, und in Stams finden wir heute noch Dillinger Kolleghefte aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg, die teilweise als Vorlagen für die Hausstudien wiederverwendet wurden<sup>41</sup>.

Bei den Prämonstratensern schickten vor allem die Stifte der schwäbischen Zirkarie, zu der u. a. Marchtal, Roggenburg, Rot a. d. Rot, Schussenried und Ursberg gehörten, ihre Ordenskleriker nach Dillingen<sup>42</sup>; und es ist keineswegs unberechtigt, Dillingen als das bedeutendste Studienzentrum für diesen Chorherrenorden zu bezeichnen. Zwischen 1550 und 1750 haben über 380 Prämonstratenser ihre geistige und geistliche Ausbildung meistens in einem mehrjährigen Studium erhalten. Fast 50 von ihnen wurden später zu Äbten ihrer oder anderer Klöster bestellt, und diese sandten wiederum ihren Ordensnachwuchs nach Dillingen. Dabei ging es den Oberen wohl weniger um die Heranbildung einer wissenschaftlich hochqualifizierten Elite, wie z. B. die im Verhältnis zu den Benediktinern geringe Zahl der akademisch graduierten Chorherren zeigt. Vielmehr legte man im allgemeinen größeren Wert auf eine vertiefte Spiritualität, wie eine Instruktion des Generalvikars der Schwäbischen Zirkarie von 1622 erkennen läßt.

Joachim Gieteler von Rot a. d. Rot, der selbst durch die Dillinger Schule

39 P. Rummel, Dillingen, ein geistiger Mittelpunkt klösterlicher Reform, in: JABG 15 (1981), 266–274. Zu den Äbten von St. Ulrich und Afra in Augsburg vgl. W. Liebhart, St. Ulrich und Afra zu Augsburg (HAB, Schwaben Heft 2) 1982: B. Hertfelder (1635–1664) S. 212–214. R. Daniel (1674–1694) S. 257–259. W. Popp (1694–1735) S. 259–264.

40 Rummel, Dillingen, Mittelpunkt klösterlicher Reform S. 275.

41 P. Rummel, Das Zisterzienserstift Stams und seine Beziehungen zur ehemaligen Universität Dillingen, in: JABG 18 (1984) S. 356–382.

42 P. Rummel, Die Beziehungen der Abtei Marchtal und der anderen oberschwäbischen Prämonstratenserstifte zur Universität Dillingen, in: M. Müller, R. Reinhardt (Hg.), Marchtal, Festgabe. 1992, S. 179–204.

gegangen war, unterstellte in seinen „leges ... Praemonstratensibus Dilingae studiosis praescriptae“ noch stärker als bisher die Prämonstratenserstudenten der Aufsicht der jesuitischen Hausoberen, schrieb den wöchentlichen Sakramentenempfang vor und ordnete die jährliche Teilnahme an achttägigen Exerzitien an. Außerdem galt die Mitgliedschaft in der Marianischen Religionskongregation als erstrebenswert. Der Erfolg blieb nicht aus. So bemühten sich die in jesuitischem Geist geformten Prälaten nicht nur um die Verbesserung der Hausstudien und die Vergrößerung der Klosterbibliotheken, ihre Sorge galt ebenso der Festigung des geistlichen Lebens in den Konventen, aber auch in den von ihnen pastorierten Pfarreien, wo sie vor allem auch eine Marienverehrung im Sinne des Ignatius von Loyola initiierten.

Gleiches gilt cum grano salis für die Augustinerchorherren<sup>43</sup>, bei denen etwa 50 an der Dillinger Jesuitenuniversität ausgebildete Religiösen die Propstwürde erlangten, z. B. in Dießen, Polling, St. Michael zu den Wengen in Ulm und Wettenhausen. In Augsburg gab es ebenfalls zwei Chorherrenstifte, ein sehr kleines bei St. Georg, das bis 1700 nur drei Studenten nach Dillingen entsandte, die aber alle zu Propsten gewählt wurden, und ein größeres: Heilig Kreuz. Von diesem, wegen seiner Wallfahrt zum „Wunderbarlichen Gut“ berühmten Stift ließen sich über 30 Studierende in Dillingen immatrikulieren, darunter die späteren Propste Vitalis Mozart und Franziskus Kögel.

Zusammenfassend lassen sich aus diesem dritten Kapitel einige Schlußfolgerungen ableiten:

a) Dillingen galt vor allem bei den Benediktinern zwischen 1551 und 1632 als bevorzugter Studienort nicht nur für die schwäbischen, sondern auch für die schweizerischen Klöster. Rapid nahm die Zahl der in Dillingen studierenden Benediktinerprofessen nach der Gründung der Salzburger Universität 1617 und nach Auseinandersetzungen zwischen den Jesuiten und den Benediktinern ab. Dazu kam u. a. der verstärkte Ausbau der Hausstudien in den einzelnen Abteien.

b) Nach dem Dreißigjährigen Krieg bis weit ins 18. Jahrhundert hinein schickten vornehmlich die Prämonstratenser der Schwäbischen Zirkarie und die Augustinerchorherren ihre Religiösen zum Theologiestudium nach Dillingen, während die Humaniora nicht zuletzt aus finanziellen Gründen oft im eigenen Stift absolviert wurden.

43 Rummel, Dillingen, Mittelpunkt klösterlicher Reform S. 278 ff.

c) Diese Entwicklung läßt sich zum Teil auch für die Augsburger Ordensstudenten aufzeigen, die sich zwischen 1550 und 1694 in Dillingen immatrikuliert haben. Es waren 34 Professoren aus St. Ulrich und Afra, 31 Fratres aus Heilig Kreuz und drei aus dem Chorherrenstift St. Georg. Von diesen 68 Religiösen studierten vor dem Großen Krieg 57 in Dillingen, aber nur noch 11 ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Ein ähnlicher Prozentsatz ergibt sich für die Gesamtzahl der Augsburger Studenten, die etwa mit 430 anzugeben ist. Etwa 300 immatrikulierten sich bis 1632, der Rest erst wieder nach 1640. In Augsburg haben hauptsächlich zwei Faktoren diese Entwicklung mitbestimmt: Zunächst die Errichtung des Jesuitengymnasiums St. Salvator, dann aber die Notzeit des Dreißigjährigen Krieges, in der die Bevölkerungszahl sich um ca. 50% reduzierte und nur langsam wieder anstieg.

Damit kommen wir zum Abschluß dieses geschichtlichen Streifzuges durch einen Hauptabschnitt der Dillinger Universitätsgeschichte, die von den Augsburger Fürstbischöfen grundgelegt, von der Gesellschaft Jesu aber hauptsächlich gestaltet worden ist. Ohne diese Ära zu idealisieren oder gar zu glorifizieren kann man doch sagen, daß trotz aller menschlichen Fehlhaltungen, die auch die Societas Jesu belastet haben, dieser Orden mit der Übernahme und dem Ausbau der alma mater Dilingana nicht nur die Geschichte der Stadt Dillingen entscheidend mitgeprägt, sondern der gesamten Augsburger Bistums- und schwäbischen Konfessionsgeschichte ihren Stempel aufgedrückt hat.

Der Tübinger Kirchenhistoriker Rudolf Reinhardt hat den Einfluß der Dillinger Universität auf die Klosterreform in Südwestdeutschland in folgender Weise charakterisiert: „Der Geist des heiligen Ignatius hat die Benediktiner, Zisterzienser, Prämonstratenser und Augustinerchorherren ergriffen, und durch die jesuitische Inspiration setzte sich eine neue Auffassung über den Sinn des Mönchtums und die mönchische Lebensgestaltung durch“<sup>44</sup>.

Diese Aussage läßt sich *cum grano salis* auch auf die Ausbildung des Weltklerus, darüber hinaus vieler Laienstudenten anwenden. Bereits Friedrich Zoepfl, einer der besten Kenner der Augsburger Bistumsgeschichte, hat bei der 400-Jahr-Feier der Universitätsgründung den spezifischen Wesenszug der Dillinger, überhaupt der jesuitischen Studienordnung herausgestellt: So heißt es in den alten Statuten: Die Studenten sollten „optime discere“, nach besten Kräf-

<sup>44</sup> R. Reinhardt, Reformbestrebungen in der Abtei Weingarten von 1567–1627, in: G. Spahr (Hg.), Weingarten, Festschrift zur 900-Jahr-Feier des Klosters. 1956, S. 90.

ten lernen, noch wichtiger allerdings schien der Zusatz: „et honeste vivere“, frei übersetzt: tugendhaft ihr Leben gestalten<sup>45</sup>.

Diese Korrelation von Wissensvermittlung und charakterlicher Bildung aber hat entscheidend mit dazu beigetragen, daß Generationen von Akademikern heranwuchsen, die versuchten, im Geist der *humanitas christiana* ihren Alltag zu gestalten, am Glaubensleben wieder Freude zu finden und diese Spiritualität weiterzugeben.

Ein wenig mehr von dieser Geisteshaltung würde vielleicht der Kirche unserer Tage nicht schaden.

45 F. Zoepfl, Die geschichtliche Bedeutung der Universität Dillingen, in: Stadt und Universität Dillingen. Zwei Festvorträge. 1950, 58–59.